

Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cindenkstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-295. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Pfennig

Mittwoch

15. April 1925

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 9-5 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindenkstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 2505-2507

Otto Braun für Wilhelm Marx.

Wählerinnen und Wähler!

Millionen deutscher Volksgenossen haben am 29. März ihre Stimmen auf mich vereint. Sie haben damit der Sache, der ich diene, ihr Vertrauen bekundet. Dafür sage ich Ihnen herzlichen Dank. Stolz und achtungsgebietend steht die Sozialdemokratische Partei nach diesem Wahlkampf da. In ruhiger Zuversicht sieht sie dem Tag entgegen, an dem das Volk durch Mehrheitswillen sein Schicksal in ihre Hände legen wird.

Aber dieser Tag ist noch nicht da! Jetzt gilt es, den Kräften der Reaktion die vereinten Kräfte der Republik entgegenzustellen. Kandidat aller Republikaner ist der frühere Reichskanzler Wilhelm Marx.

Es ist unser aller Pflicht, uns mit allen Kräften für seinen Sieg einzusetzen.

Wilhelm Marx wird das hohe Amt, getreu seinem Gelübde, im Geiste unserer republikanischen Verfassung unparteiisch verwalten, wie das Ebert tat. Das Staatsoberhaupt darf in seinem Amt nicht Parteimann sein.

Als Staatsmann von Rang, als Politiker von Erfahrung, hat sich Wilhelm Marx hohe Achtung erworben. Das Ausland erblickt in ihm einen würdigen und vertrauenswürdigen Repräsentanten unseres jungen deutschen Volksstaates. Seine Treue zur Republik ist über jeden Zweifel erhaben.

Auf der anderen Seite steht jetzt

Hindenburg,

der, in politischen Dingen unerfahren, nur ein Werkzeug der Verbände ist, die sich hinter ihn gestellt haben. Sein Sieg wäre ihr Sieg, wäre der Sieg der Kapitalkonzerne, der Monarchisten, der rechtsputschistischen Gruppen, fast aller Kräfte, die Deutschland ins Unglück gestürzt haben und die, unfähig aus der Geschichte zu lernen, an nichts anderes denken, als an neues Herrtentum und neue Volkseutrohung.

Manager Tirpitz.

Endlich Erfolg nach zehn Jahren!

Herr v. Tirpitz, dessen besondere Beziehungen zur exakten Darstellung von Tatsachen in der ganzen Welt bekannt sind, hat dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg erzählt, das ganze deutsche Volk werde ihn mit überwältigender Mehrheit zum Reichspräsidenten wählen. Er brauche nur anzunehmen, und alle Räte des Reichsblocks wären zu Ende und die herrlichen Zeiten der alten Monarchie würden von selbst wieder anfangen.

Der arme Mann hat es Tirpitz geglaubt, demselben Tirpitz, der sich schon seit zehn Jahren überlegt, wie er am besten Hindenburg politisch hineinreiten soll! Mit diesen Gedanken und Absichten hat sich Tirpitz seit 1915 getragen. Beweis: seine „Erinnerungen“. Dort schreibt er über ein Gespräch mit der verstorbenen Kaiserin:

„Ich sagte ihr, falls Bethmann zusammenbräche, was ja doch möglich sei, müßte Hindenburg heran. Sie meinte, der täte es nicht, wäre wohl auch zu sehr reiner Militär.“ (Tirpitz, „Erinnerungen“, 21. April 1915, Seite 473.)

Damals schon wollte Tirpitz Hindenburg politisch managen. Aber Hindenburg war selbst den Hohenzollern zu sehr reiner Kamassknopf, als daß sie ihn als Reichskanzler hätten brauchen können. Tirpitz machte das nichts aus. Er erwog, ob er nicht trotzdem Hindenburg herumzutreiben könne. Unter dem 26. März 1915 schreibt er:

„Hindenburg wäre die Rettung. Ich kenne ihn persönlich, aber nur ganz oberflächlich und habe gar kein Urteil, ob er auch etwas politisches Blick hat. Er soll ein kluger, besonnener Mann sein: der eigentliche spiritus rector für die kühnen und gewagten Unternehmungen im Osten soll Ludendorff sein. Wenn ich Hindenburg etwas konnte, und irgendeinen Vorwand hätte, würde ich zu ihm hinfahren. Ich habe übrigens erfahren, daß der Kronprinz in dieser Richtung tätig sein soll.“

Es ist genau zehn Jahre her, daß Tirpitz diese Gedanken und Absichten in seinem schlauen und bedenkenlosen Gehirn erwog. Hindenburg wäre die Rettung! So schrieb er vor genau zehn Jahren. Hindenburg ist die Rettung! So rief der Boeckel-Ausschuß in diesen Tagen und entsandte Herrn v. Tirpitz nach Hannover. Da hatte er seinen Vorwand, um zu Hindenburg zu fahren. Genau zehn Jahre hat er darauf warten müssen. Dafür ist es ihm aber auch gelungen. Er hat den alten Herrn herumgeführt. Ob er in diesen zehn Jahren sich ein Urteil darüber gebildet hat, ob Hindenburg auch etwas politisches Blick habe, steht auf einem anderen Blatt.

Genau so gewissenlos, genau so oberflächlich, genau so phrasenmäßig wie 1915 hat er heute geschrien: Hindenburg wäre die Rettung. Die Herren werden sich über die Rettung noch sehr verwundern.

Die Bayern gegen Hindenburg.

Vergebliche Hoffnungen.

Die Lüge von der Unterstützung der Kandidatur Hindenburg durch den Bayerischen Bauernbund ist bisher von keinem deutschnationalen Blatt widerrufen worden. Man versucht im Gegenteil, den Betrug trotz des einstimmigen Beschlusses des Bayerischen

Welcher Sozialdemokrat, welcher Republikaner könnte sich mit schuldig machen wollen an dem namenlosen Anheil, das der Sieg jener Kräfte mit sich brachte!

Darum richte ich an alle Wählerinnen und Wähler, die am 29. März für mich stimmten, die Bitte und den eindringlichen Appell, einmütig am 26. April an die Urne zu treten und ihre Stimme abzugeben

für Wilhelm Marx.

Lohnt Euch nicht Mühen! Wer nicht für Marx stimmt, hilft damit den Feinden der Arbeiterklasse und der Republik. Wer will das?

Auch die Minderheit, die am 29. März noch für den kommunistischen Zerstückelungskandidaten Thälmann stimmte, muß begreifen, daß die Wiederholung eines solchen Vorgehens nichts anderes wäre, als ein den schlimmsten Arbeiterfeinden geleisteter Dienst. Wer Thälmann wählt, hilft Hindenburg!

Jenen, die da glauben „national“ zu wählen, wenn sie unserem Gegner die Stimme geben, sei zugerufen: Euer Vaterland ist auch unser Vaterland! Zu dem Volk, das Ihr besonders zu lieben glaubt, gehören auch wir! Schändlich ist es, den Kampf so zu führen, daß man seinem Gegner die nationale Gesinnung abspricht! Erkennt doch, wie Ihr mißbraucht werdet, um dem Machtbedürfnis einer dünnen Herrenschicht zu genügen! Reicht Euch los und kommt zu uns!

Ihr aber Freunde, veräumt keine Gelegenheit, Aufklärung zu verbreiten! Kämpft mit all Euren Kräften, die Ihr am 29. März so glänzend bewährt habt, gegen unseren gemeinsamen Gegner, gegen die geeinte Reaktion!

Jede Stimme für Wilhelm Marx!

Es lebe die Republik!

Otto Braun.

Bauerbundes gegen Hindenburg aufrechtzuerhalten, und es ist kein anderer als Herr Graf Westarp, der ihn in der heutigen Ausgabe der „Kronzeitung“ als würdliches Ereignis hinstellen verucht. Auf der anderen Seite singen die Deutschnationalen der Bayerischen Volkspartei für ihre „Treu“ ein großes Loblied, während in der „Zeit“ schon seit mehreren Tagen nicht ein Wort mehr für Hindenburg zu finden ist. Sie macht große Politik, läßt Hindenburg den großen Feldmarschall sein und überläßt es der deutschnationalen Presse, vorkapitelliche Entschärfungen aus dem einen oder anderen Bauerndorf aus Gründen der Reklame für Hindenburg zu verbreiten.

Heute liegen wieder einige Pressestimmen von Zeitungen der Bayerischen Volkspartei vor, die zeigen, wie groß die Freundschaft der Bayern zu Hindenburg ist. So schreibt „Der Beobachter am Rhein“ in Aachen: „Es steht heute schon fest, daß viele Wähler, die nicht zu den Parteien gehören, die Marx nominieren, trotz der Empfehlung ihrer Führer ihre Stimme nicht für Hindenburg abgeben werden. Den Reichs- und Soldaten schenken wir, den Reichspräsidenten Hindenburg müssen wir ablehnen. Das Echo aus der Wählerstube wird nicht überall harmonisch zusammenklingen mit dem Münchener Beschluß. Gewissensfragen lassen sich nicht lösen durch Ausschlußbeschlüsse.“

Im übrigen nennt das Blatt die Kandidatur Hindenburg einen der unglücklichsten Gedanken, der jemals aufgebracht worden ist. In ähnlichem Sinne wie „Der Beobachter am Rhein“ in Aachen, nimmt das Organ der Bayerischen Volkspartei in Würzburg, „Das Volksblatt“, entgegen der offiziellen Parole der Münchener Landesleitung Stellung. Es schreibt:

„Wäre jeder Fehler und Vorzüge ab und wähle den Mann, den er für den würdigsten hält und von dem er glaubt, daß er die Interessen aller Volksgenossen am besten vertritt. Marx wird zweifellos auch aus anderen Parteien als denen, die ihn aufgestellt haben, viele Stimmen erhalten. So wird ihn u. a. eine Reihe Mitglieds der Bayerischen Volkspartei wählen.“

Ganz allgemein ist überhaupt festzustellen, daß es in ganz Bayern kaum ein Blatt gibt, das sich uneingeschränkt und wie es die Deutschnationalen tun, mit aller Entschiedenheit für Hindenburg in den Kampf stürzt. Es zeigt sich eben tagtäglich mehr, daß die Kandidatur Hindenburg eine rein deutschnationale Parteikandidatur ist.

Neue Wahlergebnisse.

Der Vorsprung der republikanischen Parteien.

Die endgültigen Ziffern der Präsidentschaftswahl am 29. März haben eine weitere Verschiebung zugunsten der republikanischen Parteien gebracht. Es haben erhalten:

Otto Braun	7 802 496
Wilhelm Marx	3 887 734
Dr. Hellpach	1 568 396
Zusammen	13 258 626
Dr. Jarres	10 416 635
Dr. Held	1 007 450
Ludendorff	285 783
Zusammen	11 709 868
Thälmann	1 871 815

Bei Beurteilung dieser Ziffern muß man sich vor Augen halten, daß mindestens die für Dr. Held in Bayern abgegebenen Stimmen nicht restlos für Hindenburg in Betracht kommen. Selbst wenn bei einer wesentlich höheren Wahlbeteiligung es dem Reichsblock gelingen sollte, weitere Stimmen für Hindenburg zu mobilisieren, dann muß er sich noch erheblich anstrengen, um einen Vorsprung von rund 1½ Millionen der republikanischen Parteien einzuholen.

Abseits?

Die Verantwortung der kommunistischen Arbeiter.

Während alle politischen Kräfte und Bewegungen in ununterbrochenem Fluß sich befinden, ewigem Wechsel von auf und ab unterworfen sind, scheint nur die kommunistische Partei starr und unverändert in ihrer einmal bezogenen Stellung festzuhalten. Hier scheint nicht die Logik des politischen Kampfes ausschlaggebend zu sein, sondern ein starres, dogmatisches System von politischen Behauptungen, das nicht einmal den Köpfen derer entspringen ist, die in Deutschland als Beauftragte der Dritten Internationale die Diktatur über die kommunistische Partei ausüben. Der Sinn dieses starren Systems ist es, die Arbeiterklasse, die noch den Fahnen der kommunistischen Partei folgen, abseits zu halten von dem großen Ringen, das die Massen des arbeitenden Volkes in Deutschland im Bunde mit allen republikanischen und wahrhaft demokratischen Kräften gegen die politische und soziale Reaktion zu führen haben.

Die Arbeiter, die sich diesem wahnwitzigen System der starr festgelegten kommunistischen Taktik einfügen, isolieren sich damit von der gesamten deutschen Arbeiterklasse. Sie reißen sich selbst heraus aus den großen, politischen und sozialen Auseinandersetzungen in Deutschland. Sie leben politisch, als ob sie nicht auf der Erde und in Deutschland, sondern auf dem Monde lebten. Sie erörtern politische Probleme, als handle es sich nicht um Probleme des politischen Lebens, sondern als handle es sich um reine Experimente, die nach der Isoliermethode durchgeführt werden.

Mögen aber die so aus der Arbeiterbewegung herausgerissenen kommunistischen Arbeiter auch geistig den Problemen der Arbeiterbewegung und des politischen Kampfes in Deutschland entfremdet werden, so sind sie doch noch da. Sie sind da bei allen Wahlen, die in Deutschland vorgenommen werden. Sie geben ihren Stimmzettel ab, bald für den und bald für jenen, wie die Zentrale befiehlt. Diese Stimmzettel werden gezählt und gemoggen. Sie werden abgegeben auch am 26. April, und die Zentrale der kommunistischen Partei befiehlt, sie für Thälmann abzugeben. Auch am 26. April fallen diese Stimmzettel ins Gewicht. Sie werden gezählt und gemoggen — gemoggen für Hindenburg!

Denn das starre taktische System der kommunistischen Partei hat keine eigene innere Logik. Es führt die kommunistischen Arbeiter unvermeidlich an die Seite der Reaktion. Der kommunistische Arbeiter, der trotz der Erfahrungen der letzten Monate das noch nicht eingesehen hat, braucht sich nur ein einfaches Rechenexempel vor Augen zu führen.

Bei der Präsidentschaftswahl am 26. April entscheidet nicht die absolute, sondern die relative Mehrheit. Das heißt, der Kandidat gilt als gewählt, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Es ist theoretisch möglich, daß dann ein Kandidat gewählt wird, der nur wenig über die Hälfte der Stimmen erreicht hat, die seine Gegenkandidaten auf sich vereinigt haben. Am 29. März hatten die republikanischen Parteien einen Vorsprung von rund 2 Millionen Stimmen gegenüber den Kandidaten aller politisch rechts von ihnen stehenden Parteien. Nimmt man an, daß am 26. April eine Verschiebung zugunsten der Rechtsparteien eintreten würde, daß die Stimmen der Bayerischen Volkspartei restlos auf Hindenburg fallen und daß es dem Reichsblock gelingen könnte, aus den Reihen der Nichtwähler eine erhebliche Anzahl von Stimmen für Hindenburg heranzuziehen, so könnte in der Theorie das Ergebnis eintreten, daß Hindenburg etwa 100.000 Stimmen mehr als Marx auf sich vereinigt. In diesem Falle würden alle Stimmen, die nicht für Marx, sondern für Thälmann abgegeben worden sind, die Wahl von Hindenburg sicherstellen. Würden in diesem Falle nur etwa 100.000 kommunistische Arbeiter der Stimme der politischen Vernunft und nicht der Stimme ihrer Zentrale gehorchen, so würde selbst trotz des theoretisch angenommenen Vorwärtsschrittes der Reaktion es auch dann noch möglich sein, die Reaktion zu schlagen, Hindenburg eine Niederlage beizubringen.

Dies einfache Exempel sagt mehr als die breiten Ausführungen, die die kommunistische Zentrale mit gewohnter schamlosster Spitzfindigkeit in taktischen Fragen in der „Roten Fahne“ der kommunistischen Arbeiter vorführt, um sie zu verwirren und auf die Stimmabgabe für Thälmann, das heißt für Hindenburg festzulegen. Die kommunistische Zentrale ist nicht in der Lage, ihren Anhänger vernünftige Gründe für die Stimmabgabe für Thälmann in dieser Situation vorzuführen. Sie bewegt sich deshalb in Theben und Punktationen, deren Wesen es ist, wichtig-tuend, geheimnisvoll und unsinnig zu sein. Das ist das System, nach dem die kommunistische Zentrale Politik betreibt.

Denn ein vollkommener Widerspruch

bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Loren.“

Am 26. April aber handelt es sich um eine klare, eindeutige Entscheidung. Da muß jeder wissen, wo er steht und für wen er entscheidet. Da versagen die geheimnisvollen, vollkommenen Widersprüche der kommunistischen Zentrale-Taktik. Da heißt es, entscheiden für oder gegen die Reaktion. Ein drittes gibt es nicht. Der Kandidat der Reaktion heißt Hindenburg. Der Kandidat der Einheitsfront gegen die Reaktion und gegen Hindenburg heißt Marx. Jede Stimme, die dem Kandidaten Marx entzogen wird, gleichgültig, auf wen immer sie fallen mag, ist in dieser Situation eine Stimme für Hindenburg. Jede Partei, die in dieser Situation die Wahlparole nicht für Marx, sondern für einen anderen Kandidaten ausübt, gehört

zur Gefolgschaft der Reaktion. Die kommunistische Zentrale, die die Parole für Thälmann ausgegeben hat, kann von rechts wegen ihren Beitritt zum Loebell-Ausschuß anmelden, und der Loebell-Ausschuß kann sie von rechts wegen mit offenen Armen aufnehmen.

Es ist ja schließlich auch nicht neu, daß in einer Situation, die eindeutig klare Entscheidung gegen die Reaktion verlangt, die kommunistische Zentrale zum Bundesgenossen der offenen Reaktion wird. Warum soll die kommunistische Zentrale, die in den ersten Tagen des Kapp-Putsch zum Bundesgenossen der Kapp-Regierung wurde, heute nicht zum Bundesgenossen Hindenburgs und des Loebell-Ausschusses werden? So nahe verwandt wie die Kapp-Regierung von 1920 mit Hindenburg und dem Loebell-Ausschuß, so nahe verwandt ist auch die Taktik der kommunistischen Zentrale bei der Präsidentschaftswahl mit der Taktik der kommunistischen Zentrale in den ersten Tagen des Kapp-Putsch. Damals erklärte die kommunistische Zentrale: Die Auseinandersetzung zwischen der Kapp-Regierung und der republikanischen Regierung und den republikanischen Arbeitern geht uns nichts an. Wir sind neutral. Wir stehen Gewähr bei Fuß. Wir warten ab, wie sich die Republikaner und die Rechtsputschisten gegenseitig die Köpfe einschlagen. Das hieß damals Verrat an der Republik, Verrat an der Arbeiterschaft, Verrat zugunsten der Rechtsputschisten. Das war nicht nur Verrat, das war Verrat, wie ihn nur die Narren der kommunistischen Zentrale ausbilden konnten. Denn es war klar: Hätte damals die Kapp-Regierung über die geschlossene Front der republikanischen Arbeiter, über die breiten Massen der deutschen Arbeiterschaft den Sieg davongetragen, so hätte sie nach dieser Entscheidung jeden kommunistischen Kampfversuch mit einer Handbewegung erledigt. Damals aber handelte es sich um Kräfte, die man ergart nicht messen und nicht wägen konnte. Heute, wo in der Präsidentschaftswahl die kommunistische Zentrale die Parallele zieht zu ihrer Taktik aus der Zeit des Kapp-Putsch, geht es um Wahlstimmen, die genau bis auf die letzte gezählt, um Mehrheiten, die auf das Exakte berechnet werden. Triumphiert der Kandidat der Reaktion über den Kandidaten der geschlossenen republikanischen Abwehrfront, so triumphiert er erst recht über einen kommunistischen Kandidaten. Heute wie damals erklärt die kommunistische Zentrale: Die Auseinandersetzung zwischen der Reaktion auf der einen Seite, der Abwehrfront aller freisinnigen Kreise des Volkes auf der anderen Seite geht uns nichts an. Heute wie damals erklärt sie: Wir sind neutral, wie stehen Gewähr bei Fuß, wir stimmen für Thälmann. Heute wie damals bedeutet diese Taktik in der Praxis Bundesgenossenschaft für die Reaktion.

Wir glauben nicht, daß die kommunistischen Arbeiter so verantwortungslos handeln werden, wie ihre Zentrale befehligt. Wir glauben nicht, daß sie in der großen Auseinandersetzung mit der Reaktion in Deutschland abseits stehen wollen. Wir glauben nicht, daß sie ihren Stimmzettel für Thälmann und damit für Hindenburg abgeben, wenn es gilt, Hindenburg die Niederlage zu bereiten. Wir schreiben es ihnen laut in die Ohren: Wer Thälmann wählt, wählt Hindenburg! Steht nicht abseits, werft die Reaktion nieder, stimm für Marx!

Die Front gegen Hindenburg.

Die ostpreussische Sozialdemokratie für Wilhelm Marx.
Am Sonntag, den 10. April, fand in Königsberg im Stadtnordstr. 12 eine Konferenz der Funktionäre der Partei der Provinz Ostpreußen statt. Der Bezirkssekretär, Reichstagsabgeordneter Herrmann Schulz, erläuterte den Beschluß der Parteinstanzen, des Parteiaususses und der Reichstagsaktion, die Dr. Wilhelm Marx für den zweiten Wahlgang als Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl vorgeschlagen haben. Heute es nach einer Begründung bedürft, so wäre sie in der Kandidatur Hindenburgs zu suchen, die geradezu ein Verbrechen am deutschen Volke ist.

Baby.

(Theater am Zoo.)

Literarisches Niveau: „Ich die Liebe, ach die Liebe und der Frühling und die Jugendzeit“ oder: „Ich will doch nur ein Bussi“. Verfasser: Rilla und Hirsch. Der Inhalt: ein Aprilscherz. Die beiden Hausstücker bei dem Gymnasialprofessor und der Sourette werden vertauscht, von „Baby“, der Professorentochter. Die Rendezvous gehen also sämtlich in falschen Lokalen vor sich. Sehr ulzig, wie der prominente Schauspieler Nimmelmann glaubt, er gehe bei dem Wirtswart an Personen und Situationen in eine Theaterprobe und nun aus dem Tribunal eine richtige Komödiantenszene macht. Das ist der beste, einzige Spaß einer Rolle. Ne auf eine gar zu harmlose Ostergefolgschaft rechnet. Man ist zu alt, um ein ausgeglichenes Bühnenspieler zu sein. Man ist zu alt, um ein ausgeglichenes Bühnenspieler zu sein. Die Szene, in der der Professor glaubt, Phantome zu sehen, diese Szene aus dem seltsamen „Doppelgänger“ ist selber auch zu kurz gekommen, und der mit allen Reklamazeichen auf dem Programm vermerkte Radioapparat tritt nicht in Aktion.

Musik von Engel-Berger; für kleines Jazz-Orchester geschrieben, brauchbar, bequem, ohne jede Ambition, Leierkasten und Gelella, mitten drin mit neuen Schattierungen des alten Bildes. Auf einem wirklichen Vielerlösen aber läßt man die Melodien kommen.
Die Aufführung wurde, lustig durch die glänzenden Komiker Sado, Lambert Laussen und Baulig mit Lily Flor, die als einzige Frau des Stückes es bequem hatte, alle am Gängelband zu führen. Sie tat es freundlich und distinkt. Der junge Siegal spielt treu, blond und noch unverfälscht links einen verstellten Gymnasialisten. Wer so häufig ist wie dieser Junge, wird seinen Operatensong machen. Jedenfalls strahlten außer Papa und Mama Siegal auch die Augen vieler jungen Mädchen.
R. E.

Amundsen über seinen Flug zum Nordpol.

Wie bereits gemeldet, hat sich Kapitän Amundsen nach Spitzbergen begeben, um die letzten Vorbereitungen für seinen Nordflug zu treffen, der Mitte Mai unternommen werden soll. Ueber die Organisation dieser bedeutsamen Unternehmung und die Aussichten des Gelingens spricht er selbst eingehend in einem Brief der „Times“:
„Als ich meine Expedition nach dem Südpol 1910 unternahm, da war die Fliegerkunst noch in ihren Kinderschuhen.“ schreibt er. „Das erste Mal, daß ich ein Flugzeug sah, in die Luft erheben sah, war in Deutschland 1913. Als ich dem Flug der Maschine folgte, mußte ich sofort an die langen mühseligen Schifffahrtstouren in der Antarktis denken, und ich stellte mir vor, wie schnell das Flugzeug eine Strecke in den Polargebietern zurücklegen könnte, die zu Lande nur mit den größten Anstrengungen zu überwinden war. Ich war mir jedoch darüber klar, daß es noch Jahre dauern würde, bevor das Flugzeug für meinen Zweck weit genug ausgebildet sein würde. Die Umstände, von denen das Gelingen eines Fluges nach dem Nordpol abhängt, sind die Wetterbedingungen und die Möglichkeit des Landens. Wenn

überdies bläst auch jetzt wieder die Haltung der Kommunisten, die mit ihrer Thälmann-Sonderkandidatur eine monarchistische Hülfstruppe für Hindenburg bilden und damit die Arbeiter den Monarchisten ans Messer liefern. In der „Roten Fahne“ plaudert der Kommunist Schölem außerdem noch aus, daß die Kommunisten auch erneut gegen Braun gestimmt hätten, wäre er wieder aufgestellt worden. Die Arbeiterschaft wird am 26. April aus dem Verhalten der Kommunisten eine heilsame Lehre ziehen.
Die Bezirkskonferenz stimmt ohne jede Debatte einmütig der Aufforderung des Referenten zu, alles daran zu setzen, um am 26. April den republikanischen Sammellisten Marx zum deutschen Reichspräsidenten zu wählen. Genosse Donatius konnte bereits kurz nach 12 Uhr die Bezirkskonferenz mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie und die Republik schließen.

Gefahr im Verzug!

Die Reichspräsidentenwahl entscheidet über den inneren Frieden Deutschlands. Die Hintermänner der Kandidatur Hindenburg erstreben monarchische Restauration. Sie bereiten — wir hoffen wider Willen — den Bürgerkrieg vor, stürzen Deutschland in neue internationale Schwierigkeiten, föhren die Wiederaufrichtung der Wirtschaft und erreichen Arbeitslosigkeit.
Wer Deutschlands Zukunft sichern will, unterstützt die Kandidatur der verfassungstreuen Parteien. Der Wahlschmerz kostet Geld. Wer die deutsche Nation retten will, zahlt einen angemessenen Beitrag auf Postsparkonto Volksklub, Berlin Nr. 5400.

Offener Brief an Hindenburg.

Genosse Wilhelm Bok, der Alterspräsident des Deutschen Reichstages, hat Herrn von Hindenburg folgenden Offenen Brief gefandt:

Herr Generalfeldmarschall
Ihre Annahme der Präsidentschaftskandidatur für den deutschen Reichstages beweist wieder einmal, daß Alter nicht vor Torheit schützt.

Nehmen Sie einen wohlgemeinten Rat von einem Altersgenossen, der am dritten Tage nach der Präsidentschaftswahl in sein achtzigstes Lebensjahr eintritt, seit frühesten Jugend aktiv in der Politik steht, im letzten Sommer sein vierzigjähriges Parlamentsjubiläum beging und im letzten wie im gegenwärtigen Reichstag Alterspräsident war.

Obgleich ich noch ein Jahrzehnt älter bin als Sie, stehe auch ich noch strack und aufrecht in meinen Stiefeln, trotz aller Stürme, die über mich dahingegangen sind. Und wenn ich mich in Generalsuniform stecken würde, so würde ich bei meinem Gardemaße zweifellos eine stattliche militärische Figur machen. Aber wäre ich deshalb ein großer Feldherr?

Die stattliche militärische Figur allein macht jedoch umgekehrt auch noch keinen großen Politiker, gibt noch nicht die Befähigung zum Reichspräsidenten. Zur politischen Führung gehört genau so politisches Wissen und Können, wie zur militärischen Führung militärisches Wissen und Können notwendig sind. Sie waren Ihr Leben lang Soldat, haben sich einen militärischen Namen erworben, aber Politik war Ihnen stets ein Buch mit sieben Siegeln. Sie bekennen das selber in Ihrem Buche „Aus meinem Leben“, denn Sie sagen dort, daß Sie eine „unpolitische Natur“ wären und „Abneigung gegen Politik“ empfänden, daß ferner die Diplomatie Ihrem ganzen Wesen fremd und widerlich sei.

Herr Generalfeldmarschall, der Reichspräsident muß aber gerade in erster Linie Politiker und Diplomat sein! Er muß das ganze Getriebe der Inn- und Außenpolitik lenken und beherrschen, er muß täglich Konferenzen und Verhandeln mit Diplomaten, Ministern und Politikern! Und wenn die Wesen innen oder außenpolitischer Ereignisse Kanzler und Minister verschlingen, der Reichspräsident muß in allen Kanzlern und Ministern die ruhende Pol bleiben in der Erscheinung stehen. Solcher Aufgabe ist aber nur gewachsen, wer in jahrzehntelangen politischen Kämpfen erfahren und erprobt ist! Weinen Sie deshalb nicht auch, Herr Generalfeldmarschall, daß Sie dem deutschen Volke das nicht geben können, was es von seinem Reichspräsidenten fordern muß? Wenn Sie gewähnt würden und dann gezwungen wären, die Reichsverfassung zu lesen,

würden Sie erkennen, wie unmöglich es für Sie ist, die Pflichten eines Reichspräsidenten zu erfüllen. Sie würden erkennen, daß Sie als Reichspräsident lediglich das Werkzeug in den Händen anderer wären, daß Sie eine lächerliche Rolle spielen und zum Gespött der Welt werden müßten. Deshalb wären Sie schlecht beraten, als Sie sich Ihre Aufgabe zu der Kandidatur abpressen ließen.

Man hat Ihnen eingeredet, Sie seien Deutschlands letzte Rettung, es seien keine politischen Führer da. Das ist eitel Humbug. Die gewissenlosen Politiker, die Sie als Präsidentschaftskandidaten auf den Schluß erhoben haben, bereiten Ihnen zudem eine sichere Niederlage.

Ihre ehrlichen Verehrer sind empört, daß Sie mit Gewalt in die Politik hineingezerrt werden, in der Sie notwendig versagen müssen. Gerade wer es gut mit Ihnen meint, wird Sie deshalb nicht wählen, um Sie vor Schlimmerem zu bewahren. Die politischen Gegner Ihrer Impresario über, zu denen auch ich gehöre, sehen in Ihrer Auffassung die Absicht, einen Putschhalter für die Monarchie zu schaffen, und werden deshalb ihre Anstrengungen verdoppeln, ein für allemal jede Möglichkeit einer Wiederkehr der Monarchie zu vereiteln. Deshalb ist Ihnen bei der Wahl der Durchfall sicher.

Muß das sein?

Herr Generalfeldmarschall! Folgen Sie deshalb meinem wohlgemeinten Rats, den ich als Senior der deutschen Parlamente auf Grund einer fast sechzigjährigen politischen Erfahrung Ihnen geben möchte, da ich ein menschliches Können mit Ihrer Lage empfinde:

Wählen Sie, was Sie waren und lehnen Sie das unwürdige Spiel ab, das falsche Freunde mit Ihrem Alter, Ihrem Namen und Ihrer Person treiben!

Wilhelm Bok,
Alterspräsident des Deutschen Reichstages.

Wer ist Zensor?

Der deutschen Volkspartei ist nichts bekannt.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ polemisiert gegen die „Germania“, die mitgeteilt hatte, daß der Loebell-Ausschuß sich als Kontrollorgan für Hindenburg in Permanenz erklärt habe. Die offizielle Parteikorrespondenz der Volkspartei schreibt:

„Dazu bemerken wir, daß es sich hier um einen plumpen Schwindel der „Germania“ handelt. Weder haben die Vertreter der Deutschen Volkspartei jemals einen solchen Antrag gestellt, noch ist uns etwas von einer Zensur des Hindenburg-Briefes an Jarres durch den Reichstages bekannt.“

Wenn die Herren von der „Nationalliberalen Korrespondenz“ die „Zeit“ gelesen hätten, wäre Ihnen etwas bekannt. Die „Zeit“ hat nämlich den ersten Satz des Hindenburg-Briefes an Jarres unterschlagen. Der Satz hieß:

„Unendlich bedauere ich den ungünstigen Stand Ihrer Wahlausichten, der Sie veranlaßt hat, in so hochherziger Weise zurückzutreten.“

Ist das keine Zensur? Hat nicht der Rechtsblock eruchtet, den Hindenburg-Brief nicht abzudrucken? Ist das auch keine Zensur? Wenn die Deutsche Volkspartei von einer Zensur über Hindenburg nichts wissen will, wer ist denn Zensor?

Die Herrschaften halten es wie im Kriege. Es wird feste zensuriert. Aber mehr, wenn einer sagt, es gäbe eine Zensur.

Der Mann der Deutschenationalen.

Wer verteidigt noch Hindenburg?

Der Presse des Rechtsblocks ist die Wüste ausgegangen. Der schöne Schwung, mit dem am Tage der Proklamierung des achtzigjährigen Generals die Hugenberg-Presse den Wahlkampf zu eröffnen versuchte, ist restlos verschwunden. Die industrielle Presse schweigt überhaupt über Hindenburg sich aus. Man scheint kein Zutrauen und keine Zurechtweisung mehr zu haben. Vielleicht will man den Sieg des Generals

„Adolf Hoffmann an den Papst“.

Unter dieser Überschrift brachte die „Rote Fahne“ folgende Verse:

„Heil'ger Vater, sei mir gnädig!
Meine Schuld ist riesengroß
Bin ein Satanskind, ein Hege,
Bin der Zehngebotekegler:
Nimm mich auf in deinen Schoß!
Die ein Englein will ich singen:
„Hohanna, Gottes Namen!“
Sieh', hier liegt ich auf den Knien!
Sprich das Wort: „Dir sei verziehen!“
Vater Marx, dich wähl' ich! Amen!“

Darauf antwortet:

Adolf Hoffmann an das Moskauer „Konklave“.

Heil'ge Rusch! Du hast's erreicht,
Als du uns den Thälmann gabst,
Hindenburgs Gehärmulter!
Zehnmillionen Kronenunter!
Da wählt Hoffmann selbst den Papst.
Ruch Elanter.

Letztes „Diana“ im Kleinesee-Parl. Der Kleinesee-Parl im Charlottenburg hat zu den Dienstag einen neuen Bildschmuck erhalten: die Bronzefigur der „Diana“ von Professor Hugo Leders. Der Berliner Meister, wurde in den Anlagen am Wasser aufgestellt. Der Künstler war schon vor einer Reihe von Jahren aus dem Wettbewerb für einen bildhauerischen Schmuck des Parks als Sieger hervorgegangen, mit den beiden Figuren eines Bogenschützen und der laufenden Göttin der Jagd. Der Bogenschütze steht seit längerer Zeit in der Anlage oberhalb des Kleinesee, am Kaiserbaum. Nur ist auch die weibliche Gestalt an ihren Platz gekommen, wo sie sich am Wasser, in einer kleinen Grünanlage zwischen dem im Rund sie umgebenden Bänken aufgestellt ist.

Spezialausstellung des Werkbundes. Die nächste Tagung des Deutschen Werkbundes, die vom 20. bis 23. Juni im Bremer Rathaus soll, wird eine Reihe Sonderausstellungen zeigen, die unter dem Leitgedanken „Schiffahrt und Export“ zusammengefaßt sind. Die in „Accord“ mitgeteilt wird, wird sich unter diesen Ausstellungen, die alle auf den besonderen Werkbunden hin angefaßt sind, auch eine große Sonderausstellung über okkultistische Kunst befinden.
Ein Berliner-Teufel. Die „Société des amis de Verlaine“ hat eine Subskription eröffnet, um in Paris, der Geburtsstadt Verlaines, auf der Esplanade, die Büste des Dichters von James Albert aufzustellen.
Heil'ge Seife. Das heilige Wasser der isländischen Wehrer war bisher nur gelegentlich zum Waschen benutzt worden. Jetzt sind aber Pläne aufgearbeitet worden, um für die Hauptstadt Reykjavik die Seifearten Seife in größerem Umfang verfügbar zu machen. Das heilige Wasser wird durch besondere Kopierungen der Stadt zugelassen und dort zur Reinigung verwendet.
Schmerz-Erkenntnis Tagung. Auch in London eingegangenen Berichten aus der Umgebung Kabinatrat Tagung ist in dem Befinden des Dichters eine bedenkliche Verschlechterung eingetreten, die sich besonders in zunehmender Verwirrtheit äußert.

Was sind Lumpyen? Lumpyen sind kein Bienenartefakt. Ihr Ursprung ist ein Gemisch, dessen Zusammenfügung mehr oder weniger dem Zufall anheimgelassen ist: Lumpyen fallen daher trotz ihrer Einteilung in über 200 Sorten ihrer Natur nach, d. h. infolge Ursprung, Klima, Lebensgewohnheit der Beboisterung und schließlich entsprechend der Art der Sortierung der einzelnen Inhaber innerhalb dieser Sorten verfallen. — — — Diese höchstvolle Begriffsbestimmung findet sich nicht — wie mancher Leser glauben möchte — in einem Lehrbuch der Ethik, sondern in einer Informationsliste, die der Zentralverband des deutschen Rohproduktengewerbes E. B. an die Fach- und Tagespresse verschickt. Stünde die Definition in einer Ethik, so wäre die Schätzung auf 200 Sorten zweifellos viel zu niedrig gegriffen.
Das nächste Orchesterkonzert von Prof. Walter Fischer im Dom (inbet am 18. abends 8 Uhr) hat. Mitwirkende: Marthe Thamer-Oster, Sopran und Karl Decker, Cello. — Programm berechtigt zum Geströh.

auch gar nicht mehr, nachdem man gemerkt hat, welche Rückwirkungen die bloße Kandidatur auf das Ausland geübt hat. In der „Zeit“ steht über Hindenburgs Kandidatur nicht ein einziges Wort. Für sie und für andere Blätter existiert der Wahlkampf offenbar überhaupt nicht mehr.

So wird es symbolisch, daß der Kampf für Hindenburg eigentlich nur von der deutschnationalen Presse geführt wird. Hindenburg ist der Kandidat der deutschnationalen Volkspartei. Wer daran noch zweifeln sollte, wird nach der Lektüre eines Artikels des Grafen Westarp, der die Kunde durch die deutschnationale Parteipresse macht, eines Besseren belehrt. So vorsichtig, so zurückhaltend Westarp auch zu schreiben sich bemüht — schließlich ist er doch Teilhaber einer Regierungskoalition —, aus jeder Zeile seines Werksartikels für die alte Exzellenz spricht der Stolz über den deutschnationalen Erfolg:

„Der Schritt von der Kandidatur Jarrés zu derjenigen des Feldmarschalls bedeutet einen Fortschritt, ja geradezu einen Markstein auf dem Wege nationaler Entwicklung.“

Westarp bildet sich ein, daß durch Hindenburgs Namen die Grundlage der nationalen Kandidatur, durch welche der Sozialdemokratie und ihren Trabanten auf sieben Jahre die Machtposition entrissen werden soll, wesentlich verbreitert worden sei. Wir wollen ihnen diese Einbildung gerne lassen. Das deutsche Volk wird am 26. April ihn schon genügend aufklären. Wichtig ist das Geständnis, das ja auch Voebell bereits abgelegt hat, daß in erster Linie die Sozialdemokratie den Wahlpolitikern des Rechtsblocks als Gegner erscheint. Besser können die Herren uns im Wahlkampf nicht unterstützen.

Ausdrücklich bestätigt Westarp, daß Hindenburgs Kandidatur der Erweiterung der Wahlbasis dienen soll. Hindenburg hatte das bekanntlich etwas undiplomatisch in seinem schönen Brief an Dr. Jarrés ausgedrückt:

„Unendlich bedauere ich den ungünstigen Stand Ihrer Wahlausichten, der Sie veranlaßt, in so hochherziger Weise zurückzutreten.“

Der Rechtsblock hat bisher die Richtigkeit dieses Satzes bestritten, ohne anzugeben, was denn Hindenburg eigentlich geschrieben hat. Nachdem aber jetzt auch Westarp ausdrücklich als den Zweck der Kandidatur Hindenburgs die Verbreiterung der Wahlbasis bezeichnet, können wir wohl annehmen, daß der Rechtsblock gegen und Hindenburg diesen schönen Satz wirklich geschrieben hat.

Der Fortschritt der Kandidatur Hindenburgs ist nach Westarp aber auch noch in etwas anderem zu sehen. Sie soll eine deutliche Schwenkung der Außenpolitik bedeuten:

„Ein Meilenstein auf dem Wege der nationalen Entwicklung ist die Auffassung Hindenburgs nicht nur im Hinblick auf den jetzt zu führenden Kampf um die Macht der Sozialdemokratie. Wird Hindenburg gewählt, so bekundet sich darin der feste deutsche Wille, sich nicht müde und schwach jeder Gewalt, ja jedem Bunde unserer ausländischen Bedrucker zu beugen. . . Das deutsche Volk hat endlich gelernt, daß es weder Ansehen noch eine bessere Behandlung gewinnt, wenn es müde und unterwürfig auf seine vom Ausland geschmähten Kroatquellen verzichtet. — Wer Hindenburg wählt, zeigt der Welt, daß der Deutsche endlich sich auf die Notwendigkeit besinnt, sich aus eigener Kraft den Weg zur Freiheit zu eröffnen. . .“

Also Bruh mit der Außenpolitik und im Innern:

„Sein Name verfährt uns die Treue zu Preußen und Deutschlands militärischer und monarchischer Vergangenheit. . . Es bedeutet einen gewaltigen Fortschritt nationaler Gesundheit, daß die verantwortlichen Vertreter unserer Volkstreu, die im Reichsblock vereinigt sind, jetzt mit großer Aussicht auf Erfolg glauben dürften, unter dem Banner Hindenburg und nur unter ihm zu siegen.“

Dieser „Fortschritt“ wird den machthungrigen Herrschastten teuer genug zu stehen kommen. Wenn sie überhaupt ein Banner finden wollten, unter dem zu siegen für sie unmöglich ist, dann war es das Banner Hindenburg. Schon die wenigen Tage des Wahlkampfes zeigen jetzt, daß dieser Fortschritt dem Reichsblock den Todesstoß versetzt.

Painlevés Versuche.

Gegen seinen Willen dazu genötigt.

Paris, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Präsident der Republik hat am Dienstagabend nach der endgültigen Ablehnung Briand's erneut den Kommerzpräsidenten Painlevé ersucht, die Kabinettsbildung zu übernehmen, unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß alle von ihm befragten Persönlichkeiten Painlevé als den einzigen Politiker bezeichnet hätten, der in der Lage sei, die augenblickliche Krise zu lösen. Painlevé hat sich seine Antwort bis Mittwoch vormittag 11 Uhr vorbehalten. Er erklärte, daß nach seiner Auffassung die Gründe, die er am Sonntag für seine Ablehnung angeführt hat, noch in vollem Umfang vorbestünden, daß er aber versuchen wolle, an der Lösung der Krise nach besten Kräften mitzuarbeiten. Painlevé hat noch im Laufe der Nacht Besprechungen mit Herriot, Renaud und dem Senator Sarraut gehabt. Nach dem „Veit Parisien“ soll er versucht haben, Renaud zur Bildung eines Kabinetts zu bestimmen, in dem Herriot das Auswärtige Amt übernehmen sollte. Herriot soll jedoch aus persönlichen und politischen Gründen abgelehnt und erklärt haben, daß er nach der Abstimmung im Senat vorzöge, sich einstweilen jeder aktiven politischen Betätigung zu enthalten. Painlevé geht heute vormittag seine Besprechungen fort.

Herriot erklärte den Journalisten, er habe die bestimmte Hoffnung, daß Painlevé das Kabinett bilden könne. „Echo de Paris“ glaubt berichten zu können, Painlevé stehe auf dem Standpunkt, daß angesichts der Abstimmung des Senats der Nachfolger Herriots ein Senator der demokratischen Linken sein müsse. Diese Bedingung erfülle Renaud und wenn er sich einschleife, werde Herriot in seinem Kabinett als Minister des Äußeren bleiben. Herriot habe Painlevé in seinen Bemühungen unterstützt, Senator René Renaud aber habe sich offenbar Bedenken ausgesprochen. Die Weiterentwicklung werde auch davon abhängen, wie sich die Sozialisten zu dieser Kombination verhalten. Painlevé werde heute vormittag mit Léon Blum verhandeln.

Weiter wird gemeldet: Painlevé verhandelte heute vormittag zuerst mit Léon Blum, dann mit den Abgeordneten Renaud, André Hesse, Viktor Boret und Emil Borel, sowie den Senatoren Schramek und Chaumet.

Die Beratung der Sozialisten.

Paris, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Im Nationalrat der Sozialistischen Partei war das Bemerkenswerteste an der Aussprache, daß sich nicht eine Stimme mehr gegen die Politik der Unterstüßung eines Ministeriums der Linken, die noch in Grenoble von der Gruppe Brade-Jozomski bekämpft worden war, erhob. Jozomski selbst hat anerkannt, daß diese Politik notwendig gemein ist und sich als richtig erwiesen hat. Gegen die Beteiligung selbst an einem Kabinettsministerium, das durch seine Zusammensetzung die erforderliche Minderheit

für die Fortsetzung der Politik Herriots biete, sprachen. Jozomski (welch die Organisation der französischen Partei noch nicht stark genug sei), Jozomski (der den Vorschlag machte, die Entscheidung bis nach den Kommunalwahlen zu vertagen, aber zugab, daß die Masse der sozialistischen Wähler für die Beteiligung an der Regierung wünsche), Frejmann, Paul Faure und Brade (die beiden letzteren mit der Begründung, daß die Stunde nicht mehr allzu fern sei, wo der französische Sozialismus in die Lage kommen werde, ähnlich wie die Arbeiterpartei in England die Regierung allein zu übernehmen). Die Beratung geht am Mittwoch weiter. Es wurde eine Kommission von 27 Mitgliedern ernannt, die eine Tagesordnung ausarbeiten soll. Nach Jarrés besteht diese Kommission zu einem Drittel aus Mitgliedern mit Renaud und Paul Boncour an der Spitze, die Anhänger einer sofortigen Beteiligung an der Regierungsbildung sind, und einer Mehrheit mit Compère-Morel und Léon Blum, die gegen jede Beteiligung sind, aber je nach den Umständen eine solche vielleicht für später in Ermägung ziehen, sowie aus einer kleinen Minderheit, an deren Spitze Brade steht, der sich dem Standpunkt Blums anschließen soll.

Ein königliches Abenteuer.

Boris von Bulgarien überfallen.

Ein Automobilausflug des Königs Boris von Bulgarien zur Besichtigung eines Museums hat ein lässiges Ende genommen. Man geriet an eine Bande, die bulgarisch-anarchisch als „bauernparteilich-kommunistisch“ bezeichnet wird, was vielleicht zur Einleitung noch schärferer Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Bauernpartei dienen soll. Das Auto des Königs wurde von den Straßendüubern beschossen. Der Leibjäger wurde getötet, der Chauffeur verletzt. Das Auto, vom Chauffeur stülgelegt, rollte zurück und zerstückelte an einer Telegraphenstange. Die Insassen wurden herausgeschleudert, jedoch nicht verletzt. Der König fuhr mit einem nachkommenden Autobus zur nächsten Garnison und setzte Truppen auf die Verfolgung der Banditen, die inzwischen an der Unfallstelle des Autos noch den Hofbeamten Tischoff erschossen hatten, worauf sie flüchteten.

Oeffentliche Versammlungen

Donnerstag, den 16. April, abends 7 1/2 Uhr

Mariendorf: Aula Oberrealschule, Kaiserstraße

Oberschöneweide: Römerns Blumengarten, Ostendstr.

Wlankenburg: Ring, Dorfstraße 2

Lageordnung in allen Versammlungen:

Auf zur Präsidentenwahl!

Für Marx — gegen Hindenburg

Redner: Adolf Hoffmann, Heßhold, Ruben.

Die Lokalnotiz.

In einer Seitengasse, dicht am Alexanderplatz, war ein älterer Mann an Erschöpfung zusammengebrochen. Dergleichen geschieht ja oft. Die Ursache wird verschiedentlich gesehen.

Manche sprechen sehr abweisend von alkoholischen Exzessen, von der Disziplinlosigkeit des Proletariats, seinem Verschwendungstrieb. . .

Die ewigen Körper geüberten natürlich mit Nahrungsmitteln, Wohnungselend und was der gehörten Phrasen noch mehr sind.

Und dann gibt es auch andere, die kommen gar nicht dazu, sich Stellungnehmend zu äußern, da sie die kleine, vertünchelte Reiz im Morgenblatt überhaupt nicht sehen. Wo Hindenburg kandidiert. . . Man konzentriert sich auf die erste Hugenbergseite.

Dazu drei Katastassen, diverse Butterbrote, und solche mit Aufschnitt. . . Die in Bearbeitung stehende Materie ist zu beträchtlich. Schließlich hat man auch noch Familie. . . Geheimrat I. aber ist ein sehr ästhetischer Mensch. Er sorgt für hygienisch durchgebildete Fliegenfänger in der Speisekammer und rastet sich täglich zweimal. Auch trägt er Unterhosen, die medizinischen Prinzipien durchaus gerecht werden. Er ist ein Mann mit Stil und so mußte ihm die Tücke des Objekts natürlich gerade in das hygienische Augenpaar fallen.

Kergerlich sprang er auf und die zerknüllte Serviette flog unfaßt zur Erde.

Es ist ein Skandal, wie man auf dieser Erde mit System ruiniert wird. Man müßte die Federstücker zur sanitären Journallistik hochpreiskosten.

Ein hat eben der Proletariat, trotz aller Schwerindustriellen Pädagogik, noch nicht gelernt: Mit Anstand und ohne Lokalnotiz zu verreden. . .

Opfer des Lebens.

Vor der Verhaftung erschossen. — Die Liebenden.

Eine Tragödie vor der Verhaftung spielte sich gestern in einem Lokal der Katharinenstraße ab. Der Kaufmann W. war in einem Geschäft in der Weinmeisterstraße angestellt und verübte dort Unterschlagungen, weil ein Liebesverhältnis ihn mehr kostete, als er verdiente. Als er nach den Feiertagen nicht wieder seine Tätigkeit aufnehmen, erwiderte der Geschäftsinhaber die Veruntreuerungen. Er erfuhr nun, daß W. sich in einem Lokal in der Katharinenstraße mit seiner Geliebten zu treffen pflegte und begab sich mit einem Kriminalbeamten dorthin. W. hatte gerade mit dem Mädchen, dessen Geldansprüche er nicht mehr befriedigen konnte, eine Auseinandersetzung gehabt. Als er jetzt sah, was ihm bevorstand, zog er eine Pistole aus der Tasche, schoß sich eine Kugel in den Kopf und brach besinnungslos zusammen. Auf dem Transport zum Krankenhaus starb W. — Der rätselhafte Bergang an der Krümmenstraße, über den wir berichteten, ist jetzt aufgeklärt. Die Vermutung, daß ihm eine Liebestragedie zugrunde liege, hat sich bestätigt. In der Nähe der Bodenstraße, auf deren Dach der 18 Jahre alte Handlungsgehilfe Fritz W. in durchdrähten Kleibern und mit geöffneten Fulsadern hilflos aufgefunden wurde, lag eine handliche, die die Wäsche eines 20 Jahre alten Mädchens namens Wolter aus Charlottenburg enthielt. Die Hefendorfer Kriminalpolizei konnte nun gestern abend den jungen Mann, nachdem er im Sanatorium wieder zu sich gekommen war, vernehmen. Wie er sagt, hatte sein Verkehr mit dem Mädchen Folgen gehabt. Weil einer geschlichen Verbindung unüberwindliche Hindernisse im Wege standen, so hatten die beiden beschlossen, gemeinsam in den Tod zu geben. Sie sprangen vom Dach der Badeanstalt ins Wasser. Das Mädchen erkrankte. Rau aber schwamm ans Land zurück und lag wieder auf dem Dach der Badeanstalt, wo er sich jetzt die Fulsadern öffnete und vom Blutverlust erschöpft liegen blieb. Die Leiche des Mädchens wurde noch nicht gefunden.

Heute früh gegen 6 Uhr verstarb gegen 51 Jahre alter Direktor Leopold B. in den Räumen einer Aktien-Gesellschaft in der Französischen Straße mit Gas. Er hatte den Hahn des Kochers aufgedreht und den Gummischlauch in den Mund genommen. Eine Reinigungsfrau fand ihn später

in einem Stuhl sitzend in bewußtlosen Zustande auf und alarmierte das 15. Polizeirevier. Man schaffte den Lebenswunden nach dem Roachter Krankenhaus, wo er fast hoffnungslos daniiederliegt. Geschäftliche Sorgen haben ihn zu diesem Schritt getrieben.

„Das Recht auf den Tod.“

Haarmann hat während der Gerichtsverhandlung immer wieder erklärt, er wolle so bald als möglich hingerichtet werden, es war die wenig eindrucksvolle Bitte eines Minderwertigen, dessen Phantasielarm eine richtige Vorstellung von Tode gar nicht aufkommen ließ. Der zur kurzen zum Tode verurteilte Kaufmann Leest hat an das Gericht ein Gesuch gestellt, in dem er um schnelle Vollstreckung der Todesstrafe bittet; dies ist der Bestenwunsch eines intelligenten und schuldbewußten Menschen, der es tief empfindet, daß das Leben für ihn doch keinen Wert mehr besitzt, da es nur noch lebenslängliches Zuchthaus bedeuten kann.

Das Gericht ist es gewohnt, daß die endgültige Entscheidung über die Vollstreckung der Todesstrafe ihm aus der Hand genommen wird. Ist die Revision auch abschlägig beschieden, gewöhnlich bringt die Begnadigung durch die Situation im Falle Leest gestaltet sich eigentümlich genug. Vom Augenblick der Beurteilung an besteht für den Eingekerkerten gewissermaßen ein „Recht“ auf Verhängung der Strafe. Man kann sich wohl denken, daß ein zu Gefängnis Verurteilter darauf besteht, die Strafe sofort anzutreten, nicht aber dann, wenn es dem Strafvollzugsamt oder dem Staatsanwalt paßt. So kann man es auch dem zum Tode Verurteilten nicht verargen, wenn er die Todeserwartung verläßt und will. Sein Recht auf die Strafe hört aber in dem Augenblick auf, wo ihm Begnadigung zu Teil wird. Es gibt nichts Grausameres als die Behauptung: ein 20- oder 30-jähriger Mensch könne unter keinen Umständen ein brauchbares Glied der Gesellschaft werden, wenn er einmal einen Menschen getötet habe. Dadurch wird gegen das Strafsystem ein Verdammungsurteil ausgesprochen. Leest weiß, daß aus ihm noch hätte etwas werden können und will deshalb nicht lebendig begraben sein. Seinem Wunsche, so schnell als möglich hingerichtet zu werden, kann aber gar nicht ohne weiteres stattgegeben werden. Laut der Str. O. ist die Vollstreckung der Todesstrafe erst dann zulässig, wenn die Entscheidung der Begnadigungsinstanz, der jedes Todesurteil vorgelegt werden muß, ergangen ist. Leest wird sich also noch einige Wochen gedulden müssen.

Während der Gerichtsverhandlung wollte es scheinen, als könnten sich auch die Richter nicht des Eindrucks erwehren, daß auf der Anklagebank ein Mensch sitze, der nicht für immer verloren sei. Das Gericht hatte die juristische Möglichkeit, auf Losschlag zu erkennen. Es hat den ausweglosen Mordparagrafen vorgezogen. Es hat wohl nicht damit gerechnet, daß Leest selbst sein Leben von sich werfen werde. Die Richter könnten, wenn sie es wollten, sich für die Begnadigung des Verurteilten einsetzen. Das Schwurgericht Landgericht I hat im Laufe der Woche zwei Menschen zum Tode verurteilt: den 20-jährigen psychopathischen Phantasten Durkewitz, der kein Hehl daraus gemacht hat, daß er den Garagenwärter töten wollte, und den 30-jährigen Kaufmann Leest, der die Mordabsicht auf das entschiedenste bestritten hat. Das christliche Kulturgesetz werden die Opfer der christlichen Justiz in Todesgefängnissen verbringen. Selbst Mördern dürfte man aber christliche Nächstenliebe nicht verargen.

Großer Dachstuhlbrand am Rottbusser Tor.

Die Berliner Feuerwehr hatte in der vergangenen Nacht einen größeren Brand in der Rottbusser Str. 1, Ecke der Stoliser Straße und des Rottbusser Platzes, am Rottbusser Tor zu löschen. Dort stand in der neunten Stunde der Dachstuhl des mächtigen Echaufes vollständig in Flammen. Als der 8. Löscharzt kurz nach 9 Uhr an der Brandstelle ankam, hatte das entseelte Element schon eine solche Ausdehnung erreicht, daß sofort mehrere Löscharzte nachfolgen mußten. Die Treppen waren demnach verquamt, daß die hantierenden Hausbewohner zum Teil ihre Wohnungen verlassen, obwohl keine direkte Gefahr vorlag. Durch unangelegentliches kräftiges Wassergießen gelang es gegen 11 Uhr die Flammen einzutreiben. Nach und nach verlischt die Flamme, die an dem Anhalt der Bodenwiese reiche Nahrung gefunden hatten. Die oberen Geschosse haben durch Wasser etwas gelitten. Gegen 2 Uhr nachts konnte die Feuerwehr wieder abziehen.

Kleinere Gesellschaftsverkehr ab 1. Mai.

Von der Reichsbahn-Gesellschaft wird mitgeteilt, daß vom 1. Mai ab für kleinere Gesellschaften Sonderzüge ohne Fahrpreisermäßigung eingefügt werden können. Es sind wenigstens 80 Waggons 2. Klasse oder 120 Waggons 3. Klasse oder 180 Waggons 4. Klasse des allgemeinen Verkehrs zu lösen. Kinder genießen die allgemeine Fahrpreisermäßigung. Sonderzüge ohne Fahrpreisermäßigung sind wenigstens 5 Tage vorher mit Angabe der Strecke und Zeit, der gewünschten Waggontypen und der ungefähren Zahl der Reisenden bei der Abgangstation zu bestellen.

Der Schwindel mit ausländischen Geldscheinen nimmt immer mehr zu. Auf Uhrmacher und Juwelierhändler hat es neuerdings ein Mann abgesehen, der sich Branni, Adler und Bepongi nennt. Er besahnt mit ungarischen Hunderttausend-Kronen-Noten, die er für holländische ausgibt. Der Gauner, der mit diesem Trick schon eine Reihe von Geschäftsleuten um Beträge von 75 bis 240 Mark betrogen hat, ist etwa 28 bis 30 Jahre alt, 1,70 bis 1,72 Meter groß und schlant, hat ein glatt rasiertes Gesicht und schwarzes zurückgekämmtes Haar, geht sein gekleidet, spricht gebrochen Deutsch und stößt etwas mit der Zunge an. Mitteilungen über sein Auftauchen an die Dienststelle B. II. 1. im Polizeipräsidium.

Zimmer für Studenten. Das Stubenwörter Berlin e. B. hat sich vor Beginn des letzten Semesters mit gutem Erfolg an die Bürgerlichkeit von Groß-Berlin gewandt, d. h. den Studierenden mädleren Zimmer zu angemessenen Preisen zu überlassen. Am 15. April d. J. Mai beginnt nun das Sommersemester und drum ein sehr großer Zustrom von Studenten zu erwarten ist. Es bietet daher auch jetzt wieder recht herzlich, Zimmer preiswert zur Verfügung zu stellen. Sehr willkommen sind auch Angebote unter dem Titel, sowie Preiszimmer oder solche mit Nebenleistungen für die Bedürftigen. Ähnliche mit Preisangeben nimmt entgegen: Akademisches Wohnhausamt Unterfall, Nummer 26, Tel. Zentrum 10 880, Akademisches Wohnhausamt Technische Hochschule, Zimmer 187, Tel. Eteleplatz 9 800.

Haarmann hingerichtet.

Hannover, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Mordmörder Haarmann ist heute vormittag um 6 Uhr auf dem Hofe des Landgerichtesgefängnisses in Hannover durch Fallbeil hingerichtet worden. Entsprechend den geschlichen Bestimmungen waren 12 angelegene und unbesohlene Bürger der Stadt, Vertreter der Staatsanwaltschaft sowie höhere Polizei- und Gefängnisbeamte anwesend. Der Oberstaatsanwalt Dr. Wilde stellte nochmals die Rechtskraft des Urteils fest und übergab den Mörder dann seinen Henkern. Haarmann erklärte sich in seinen letzten Worten nochmals für schuldig und brachte zum Ausdruck, daß er die Taten bereue. Da an dem Urteil aber nichts mehr zu ändern sei, wolle er jetzt als Mann sterben. Die Hinrichtung erfolgte dann in wenigen Sekunden.

Arbeitersport.

Arbeitersport- und Sportklub. 1. Kreis, 4. Bezirk, Nordruppe. Am Freitag, den 17. April, abends 7 1/2 Uhr, bei Lehmann, Schönberg, Platz, 106, im Rottbusser-Saal, Verhandlung des Kochers. Die nach der Beurteilung der Abteilungen aufgestellt werden muß, ist es notwendig, daß alle Vereine teilzunehmen. — Schräppel im Sennel, den 18. April, nachmittags 4 Uhr, im Rottbusser Hof, Verhandlung des Kochers und anschließendes Sportfest. Alle Vereine willkommen.

Gewerkschaftsbewegung

Aus Japans Gewerkschaftsbewegung

Aus London wird uns geschrieben: Der japanische Arbeiterführer Tonohito Kagawa, der sich auf einer Reise zum Studium der internationalen Arbeitsbedingungen befindet und gegenwärtig in London weilt, hat einem Mitarbeiter des "Manchester Guardian" einige interessante Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der japanischen Gewerkschaftsbewegung und der japanischen Arbeitsverhältnisse gemacht. Ueber die Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen führte er aus:

Als Folge der Kriegskonjunktur stellte sich im ganzen Lande ein ernsthafter

Wille zur gewerkschaftlichen Organisation ein; jedoch ist infolge der syndikalistischen Agitation und der Tätigkeit kommunistischer Führer die eigentliche gewerkschaftliche Organisationsarbeit erschwert worden. Die Gewerkschaften haben heute rund 300.000 Mitglieder. Ein Kongress für die gesamte japanische Gewerkschaftsbewegung befindet sich in Vorbereitung.

Kagawa ist weiter der Meinung, daß die augenblicklichen Reformen des Wahlrechts, die circa sieben Millionen neue Wahlberechtigte schaffen, günstig auf die Organisation der Arbeiterschaft zurückwirken werde. Wenn namentlich die Arbeiterschaft das Wahlrecht erhält, so werde sich gleichzeitig damit auch eine

politisch-parlamentarische Arbeiterpartei im Sinne der englischen Labour Party bilden. Frauen seien vom Wahlrecht ausgeschlossen.

Was die japanischen Arbeitsverhältnisse im allgemeinen betrifft, so stellte der japanische Arbeiterführer fest, daß infolge des Mangels einer einheitlichen Fabrikgesetzgebung außerordentlich große Ungleichheiten in den Arbeitsbedingungen der verschiedenen Industrien herrschten, ja nicht nur zwischen den verschiedenen Industrien, sondern auch zwischen den verschiedenen Fabriken einer einzelnen Industrie. Das Erdbeben habe übrigens infolge auch einen ungünstigen Einfluß auf die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft gehabt, als verschiedene sozialpolitische Gesetze, wie die staatliche Krankenversicherung, infolge des gegenwärtigen Standes der Staatsfinanzen nicht durchgeführt werden konnten.

Die Lage des Staates

Bei so schwierig, daß sich der Staat sogar zu einer Verminderung der Heeresbestände, und zwar um 40.000 Mann habe entschließen müssen.

Auf die Frage nach den Arbeitsverhältnissen in der Textilindustrie führte Kagawa aus, daß ungefähr 80 Proz. aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter weiblich seien. Sie wären besonders schwierig zu organisieren. Ihre Unruhe hätte sich darin gezeigt, daß die 30.000 organisierten weiblichen Textilarbeiter in einem Streik für die Gewerkschaften verloren gegangen seien. Tonohito Kagawa wies ferner darauf hin, daß auch die Lebensbedingungen eines großen Teiles der Textilarbeiter der gewerkschaftlichen Organisation besondere Schwierigkeiten bereiten. So lebten z. B. die Textilarbeiter in einem Großteil der 30 großen Textilfabriken Ostas — dem japanischen Manchester — in sogenannten "Schlafstätten", die mit der Fabrik verbunden seien. Wenn ein Streik ausbricht, so werden die Läden einfach geschlossen und die Arbeiter sind gezwungen, sich innerhalb der Fabrikgebäude aufzuhalten. Wohnung und Verpflegung bilden einen Teil des Lohnes.

Nach den weiblichen Bergarbeitern befragt, gab Kagawa zur Antwort, daß

ca. 70.000 Arbeiterinnen im Bergbau

beschäftigt seien, davon 40.000 unter der Erde. Im allgemeinen aber seien die Arbeitsbedingungen in den großen Unternehmungen günstiger als in den kleinen. Die Arbeitszeitverhältnisse hätten sich in jüngster Zeit verbessert, in der Textilindustrie z. B. sei jetzt die Durchschnittsarbeitszeit 9 Stunden.

Weltrevolutionsstrategie.

Die Gewerkschaftsführer kommandieren: "Wählt Marx!" Mit dieser Überschrift verfiert die "Rote Fahne" eine Polemik gegen die Gewerkschaftsführer. Nach der ganzen Einstellung der bolschewistischen Weltrevolutionsstrategen und Lebensspekulationen, bei der Einstellung ihres ganzen Organisationsapparates auf den Kadavergehörigkeit der Mitglieder einerseits und die Beschlußübermittlungen der Moskauer Kommandeure durch ihre Berliner Zentrale andererseits, kann man sich im "revolutionären" Lager die Rolle von Arbeiterführern nur

noch als kommandierende vorstellen. Doch gerade darin besteht der Unterschied zwischen den Gewerkschaftsführern und den Führern nach Scholensformal, daß die Gewerkschaftsführer sich wie von jeder, so auch gegenwärtig und künftig um die Aufklärung ihrer Gewerkschaftsgenossen bemühen und den Gewerkschaftsmitgliedern die Entscheidung überlassen, während die vom bolschewistischen Größenwahn befallenen Scholensleute sich auf das Kommandieren beschränken und die Aufklärung als ein allzu mühsames und langwieriges Unternehmen verschmähen. Streichen wir also aus der eingangs zitierten Ueberschrift das "Kommandieren" fort, dann stimmt die Sache: die Gewerkschaftsführer sagen und empfehlen ihren Mitgliedern:

Deutsche Heimarbeit-Ausstellung 1925

Berlin 28. April bis 15. Mai
Landesausstellungshallen am Lehrter Bahnhof

Wählt Marx! Sie sagen ihnen auch warum und weshalb. Das Volkswortblatt, das an anderer Stelle seiner heutigen Ausgabe den Kandidaten des Rechtsblocks als "Klassenhändler" bezeichnet, sucht vergeblich seine jämmerliche Rolle zu rechtfertigen, die es im zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl mit der nicht nur lächerlich, sondern arbeiterfeindlich gewordenen Thälmannkandidatur zu spielen gedenkt. Es sucht den Republikaner Marx mit dem Monarchisten Hindenburg auf eine Stufe zu stellen und unser Eintreten für Marx, gegen Hindenburg, als denkbar größte Verdummung der Nation zu bezeichnen. Seine Art "Aufklärung", aber, durch die es seine "revolutionäre" Rolle zu maskieren sucht, sieht so aus: "Das Kapital wird die Stimmen für Hindenburg, wie auch die für Marx als für die kapitalistische Gesellschaft abgegebenen Stimmen buchen, aber jede Stimme für Thälmann gegen die kapitalistische Gesellschaft und gegen die Monarchie einbringen."

Wenn das keine Verdummungspolitik ist, dann gibt es keine mehr. Daß die kommunistische Kandidatur aussichtslos ist, das muß den Strategen in der KPD-Zentrale bis zum Eingreifen in der "Roten Fahne" herunter mindestens nach dem ersten Wahlgang zum Bewußtsein gekommen sein. Wir leben nun einmal noch in der kapitalistischen Gesellschaft. Dieses Faktum mußten auch die KPD-Kommandeure zugeben, indem sie den deutschen Teil ihrer Weltrevolution einstweilen vertagten. Wenn ihnen der blindwütende Haß gegen die Sozialdemokratie nicht alle vernünftige Ueberlegung raubte, müßten sie sich aus rein taktischen Erwägungen heraus sagen, daß es nichts Ungeschicklicheres von ihrem Standpunkte aus geben kann, als dem "Kapital" so offensichtlich auch ihre numerische Schwäche zu zeigen, wie es schon im ersten Wahlgang geschehen ist. Jede Stimme für Thälmann kommt dem Rechtsblock zu flatten. Alle Rabulistik nach dem Regeln der 21 Punkte, kann die Tatsache nicht umbiegen, daß selbst bei strengster Reserve gegen die Kandidatur Marx, sie das kleinere Uebel gegen die Kandidatur Hindenburg bedeutet. Der Unterschied aber ist riesengroß. Die Republik, Weimarer Befreiung, dort Monarchie, Reaktion auf allen Beideten.

Die notwendige Entscheidung ist unter diesen Umständen, wie jedem vernünftigen Menschen, auch jedem Gewerkschaftsgenossen und jeder Gewerkschaftsgenossin klar: für Wilhelm Marx! Für unsere Gewerkschaften, für die Sozialgesetzgebung, für die fortschrittliche Entwicklung steht am 28. April ja Graham auf dem Spiel, daß unsere Gewerkschaftsführer sich größter Pflichtvergessenheit schuldig machen, wenn sie nicht alles daran setzen, die Gewerkschaftsmitglieder nachdrücklich darüber aufzuklären, daß sie ihre Stimme unbedingt für Marx abgeben müssen.

Ein neuer Trick.

Eine Angestellte schreibt uns: Vor einiger Zeit ersuchte mich ein Herr Ahlhorn aus Hamburg in Firma Wiatrum, kurzzeit in Berlin, Kurzfürstendamm 14, bei dem ich mich schriftlich um die Ausschließung einer Stenotypistin für die Dauer von circa 4 Wochen bemerken hatte, telefonisch, um 11 Uhr vormittags zu ihm zu kommen. Ich war pünktlich um 11 Uhr im Bureau des Herrn A. Als dieser etwa eine halbe Stunde später kam, fand die in solchen Fällen übliche Rücksprache statt. Herr A.

wollte mir im Anschluß daran ein kleines Probeditaal geben. Er diktierte. Und das "kleine Probeditaal" entwickelte sich dann zu einem umfang- und inhaltsreichen Briefe nach Schweden. Als dieser Brief versandfertig war, verabredete der Herr A. mich mit der Versicherung, daß er mir am übernächsten Tage Bescheid geben würde, ob er mich engagieren wolle. Daß dieser Herr es nicht für nötig hielt, mit seinem Entschluß mitzuteilen, hat mit dem, was ich mit diesen Zeilen beabsichtige, nichts zu tun — das ist lediglich eine Frage der Erziehung. Aber — nun komme ich zur Hauptsache: Ist es nicht eine Schamerei, sich die Arbeitslosigkeit zu tun u. je zu machen und ohne Kosten (und ohne Schamgefühl) ihre vorliegende Korrespondenz auf diese Weise erledigen?

Ich habe dem Herrn A. eine kleine Liquidation geschickt und habe ihn in einem zweiten Schreiben ersucht, diesen kleinen Betrag bis zum 15. cr. einzuschicken, da ich sonst das Kaufmannsgericht in Anspruch nehmen würde. Beide Briefe sind in jeder Weise ignoriert worden. — Mir geht es nicht um die paar Mark — mir geht es um das Prinzip: "Zeit ist Geld", und darum Kollegen und Kolleginnen vor ähnlichen Erfahrungen zu bewahren.

Wenn man sich um einen Posten bewirbt, ist es selbstverständlich, daß man gefräßt wird. Es handelt sich dabei um die Aufnahme und die Uebernahme eines ganz kurzen Probemotives. Es ist jedoch nicht zulässig, auf diese Weise reguläre Korrespondenz zu erledigen. Leider gibt es viele Berufsleute, die das nicht wissen und denen es ebenso geht, wie eben jetzt mir. Und es gibt leider viele — viel zu viele — die so unanständig sind, Stellungsuchende auf diese Weise zu schädigen, um ihren eigenen Geldbeutel zu schonen.

Der Viesefelder Metallarbeiterstreik geht weiter.

Bielefeld, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Gestern abend fand in der Metallindustrie über den in der vorigen Woche dem Reichsarbeitsministerium unterbreiteten Einigungsantrag die Urabstimmung statt. Der Einigungsvorschlag wurde von 84 Proz. der Streikenden und Ausgesperrten abgelehnt. Damit ist die notwendige Dreiviertelmehrheit erreicht und der Streik geht weiter.

Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau.

Bochum, 15. April. (Eigener Drahtbericht.) Auf Drängen der vier Bergarbeiterverbände finden am 22. April im Reichsarbeitsministerium die angekündigten Lohnverhandlungen statt. Ein früherer Termin, den die Bergarbeiterverbände gefordert hatten, wurde vom Zeichenverband abgelehnt, da dieser erst die Syndikatsverhandlungen erledigt sehen will.

Die Reaktion in Brasilien.

(SDB.) Die Regierung in Brasilien, die in den letzten Monaten zahlreiche Arbeiterorganisationen unterdrückt hat, scheint nun noch einen Schritt weitergehen und den sog. "Nationalen Arbeitsrat" wieder aufrichten zu wollen. Dies ist eine Organisation, die bereits unter einer früheren Regierung wirksam war und den Zweck hat, die Arbeiter zu organisieren. Arbeitervertreter gibt es natürlich in diesem Arbeitsrat ohne Arbeiter, dessen Mitglieder vom Bundespräsident angewiesen werden, nicht, und man kann sich somit vorstellen, welchen Charakter diese neuen, an die Stelle der seit Jahren bestehenden Verbände tretenden Organisationen haben sollen. Wie verlautet, soll dieser "Arbeitsrat" auch den Arbeitervertreter für die nächste Internationale Arbeiterkonferenz bestimmen.

Gleichzeitig wird eine Aktation gegen die Bestätigung der Mitgliedschaft Brasiliens beim Völkerverband betrieben, und zwar unter dem Vorwand, daß die aus dem Anschluß ersiehenden Kosten zu hoch seien. Die Herren der brasilianischen Großindustrie sind natürlich die eifrigsten Befürworter des Austritts aus dem Völkerverband.

Was in Amerika verfassungswidrig ist.

Aus Washington wird berichtet: Der Oberste Gerichtshof hat die obligatorische Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern als verfassungswidrig erklärt. Es handelt sich bei dieser Entscheidung um die Angelegenheit der Klage der Wolff Packing Co. in Topeka (Kansas) gegen den Schiedsrichter für industrielle Angelegenheiten. Der Oberste Gerichtshof erklärte ferner, daß die Staaten nicht das Recht hätten, durch Vermittlung von Kommissionen oder industriellen Gerichtshöfen, die zur Verhinderung von Streitigkeiten eingesetzt seien, die Arbeitszeit in Hochhäusern und anderen Industrien festzusetzen. Eine frühere Entscheidung des Obersten Gerichtshofes besagte, daß die Festsetzung der Löhne durch diese Instanzen verfassungswidrig sei.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: Friede, Ehrlich; Auslands: Dr. John Schilff; Sozial und Genüsse: Fritz Radefeld; Ausgaben: Dr. Glöde; Sammel in Berlin. Berlin: Hermann-Berlin C. m. b. H. Berlin. Druck: Schmidt-Bühnenverlag und Verlagsanstalt Carl Ziesler u. Co., Berlin SW 68, Leipzigerstr. 1.

Ungewitter Kautabak
— seit 1815 —
Bestes Erzeugnis
wohlschmeckend
bekömmlich
ausgiebig

Sprechmaschinen
Gelegenheitskauf!
Riesenspart!
Konzertapparate, trichterlos:
Nr. 4 5 7 9
M. 9,50 11, — 15, — 16, —
Handorganen, echt Elche:
Nr. 11 12 14 16
M. 28, — 35, — 45, — 55, —
Schrankapparate, echt Elche:
Nr. 19 21 24 26
M. 89, — 110, — 128, — 160, —
Vollkommenste Wiedergabe
Platten wieder billiger! 30 cm 1,90 M.
Schulz & Gundlach Berlin C.,
Müggelstr. 11

Berliner Elektriker-Genossenschaft
angehend dem Verb. sozialer Baubetriebe
Berlin N 24, Elsässer Str. 86-88
— Fernsprecher: Norden 1198 —
Pillae Westen, Wilmsdorf
Landhausstr. 4 — Tel. Platzburg 9821
Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen - Verkauf aller elektrischer Bedarfsartikel -
Ausführung sämtl. Reparaturen -
Preiswerte, gediegene Arbeit

Korbmöbel! Sonderangebot!
An Private zu Engrospreisen.
Eigene Fabrikate in ge'legener Ausführung kaufen Sie in großer Auswahl und billig bei
Wilhelm Schulze
Möbelparkplatz 12, Hof pari.
Nähe Hackescher Markt
Zahlungsvereinfachung
Telephon: Alexander 4112

Auf Teilzahlung!
MÖBEL
Kleine Anzahlung * Regelmäßige Abzahlung
CAMNITZER
Schönhauser Allee 52, 1
am Hochbahnhof Nordring

A. Beheim - Schwarzbachs
Kaufmännische Privatitzkel
(Inh. F. Eggert)
Neukölln, Anmeldung, Ganghoferstr. 1
und Berliner Str. 92 (Privatwohnung)
Beginn neuer 1/2-Jahres- und 1/4-Jahres-
lehrgänge — Fernspr.: Neukölln 1053

„Vorwärts“-Ausgabestellen u. Inseraten-Annahme

- | | | | |
|--|---|---|---|
| <p>Baumvertriebe: Berlin, Lindenstraße 2, Boden-
hoff 2506/2207.
*Bismarck: Adersb. 174, am Sonnenplatz, Nord. 121 55.
*Bismarck: Staliner Str. 67, das Sonnenplatz.
*Göden: Buchholzstr. 47, an der Sonnenaustraße. Nord. 9228.
*Hagenstr. 11, Hof rechts postfrei.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9723.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9724.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9725.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9726.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9727.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9728.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9729.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9730.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9731.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9732.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9733.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9734.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9735.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9736.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9737.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9738.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9739.
*Hagen: Buchholzstr. 56, Nord. 9740.</p> | <p>Charlottenburg III: Joachim, Rindendam 35, Eingang
Sonnpl.
Charlottenburg IV: Gustaf, Augustenburger Straße 47,
Bertier.
Charlottenburg V: Schulz, Dörfelstr. 12, I. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, II. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, III. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, IV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, V. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, IX. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, X. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIX. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XX. Bord, III.</p> | <p>Charlottenburg III: Joachim, Rindendam 35, Eingang
Sonnpl.
Charlottenburg IV: Gustaf, Augustenburger Straße 47,
Bertier.
Charlottenburg V: Schulz, Dörfelstr. 12, I. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, II. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, III. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, IV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, V. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, IX. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, X. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIX. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XX. Bord, III.</p> | <p>Charlottenburg III: Joachim, Rindendam 35, Eingang
Sonnpl.
Charlottenburg IV: Gustaf, Augustenburger Straße 47,
Bertier.
Charlottenburg V: Schulz, Dörfelstr. 12, I. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, II. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, III. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, IV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, V. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, VIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, IX. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, X. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XV. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVI. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XVIII. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XIX. Bord, III.
*Ebers: Dörfelstr. 12, XX. Bord, III.</p> |
|--|---|---|---|